

In diesem Kapitel wird über die letzten Tage im irdischen Leben von Jesus berichtet. Jesus wird gesalbt: Ein Vorzeichen für sein kommendes Begräbnis. Er feiert mit seinen Jüngern ein letztes Passa-Mahl: Eine Erinnerung an die Befreiung aus der Sklaverei und das Zeichen einer bleibenden Gemeinschaft mit ihm. Einer der Jünger setzt sich ab und verrät den geistlichen Führern in Jerusalem den Aufenthaltsort von Jesus. Dort wird Jesus gefangen genommen und zum Verhör vor den „Hohen Rat“ geschleppt. Die Passionswoche lädt uns ein, dieses Kapitel aufmerksam zu lesen und uns in die Dramatik der Ereignisse hineinzusetzen, von denen uns hier berichtet wird.

Was mich in diesem Kapitel besonders berührt hat, ist die Person des Petrus. Wir wissen aus den Evangelien, dass Petrus der Sprecher des engsten Jüngerkreises war. Von keinem anderen wird so viel berichtet wie von ihm. Was wir lesen, vermittelt uns das Bild eines tatkräftigen und willensstarken Menschen, der Jesus mit großer Leidenschaft nachfolgt. Er sagt vollmundig: *„Auch wenn ich mit dir sterben müsste, werde ich dir treu bleiben“* – da ist sich Petrus ganz sicher. *„Niemand werde ich dich verraten. Auch wenn sich alle von dir abwenden, werde ich dich nie verlassen“*. Das sind starke Worte. Sie passen zu einer starken Persönlichkeit. Als Petrus dann mit Jesus und den anderen Jüngern die Nacht in Gethsemane zubringt und ein Trupp bewaffneter Soldaten in das Gelände einbricht, zieht Petrus das Schwert, um seinen Herrn und Meister zu verteidigen. Aber Jesus wird gefangen genommen und abgeführt. Die Jünger lässt man laufen. An denen sind die Soldaten nicht interessiert. Einen der Jünger gefangen zu nehmen, gehörte nicht zu ihrem Auftrag.

Petrus sucht auch jetzt die Nähe seines Meisters. Er wagt sich in den Hof des hohepriesterlichen Palastes, in dem Jesus verhört wird. Er mischt sich unter die Leute, die hier versammelt sind: Bewaffnete im Dienst des „Hohen Rats“, Neugierige aus der Stadt und Pilger vom Land, die für das bevorstehende Passafest nach Jerusalem gekommen waren. Das ist keine sehr bedrohliche Situation für Petrus, sollte man einen. Hätte man ihn verhaften wollen, wäre das schon in Gethsemane geschehen. Man unterhält sich, redet über dies und das, vor allem natürlich über den gefangenen Galiläer. Da sagt eine der Frauen zu Petrus: *„Du gehörst doch auch zu den Leuten von Jesus“*. So leidenschaftlich, wie Petrus immer war, ist er auch jetzt, und es platzt aus ihm heraus: *„Unsinn, ich weiß überhaupt nicht, wovon du redest.“* Kurz darauf spricht ihn eine andere Frau an: *„Du warst doch auch bei diesem Galiläer.“* Petrus, jetzt noch entschlossener: *„Ich kenne diesen Menschen nicht.“* Doch inzwischen sind die Umstehenden aufmerksam geworden. Sie sagen: *„Man hört es an deiner Sprache. Du kommst auch aus Galiläa und bist einer von diesen Jesus-Leuten“*. Jetzt ist Petrus zum Äußersten entschlossen, fängt an zu fluchen und beteuert: *„Ich kenne diesen Menschen nicht.“* Im nächsten Vers steht: *„Als bald krächte der Hahn. Da erinnerte sich Petrus des Wortes Jesu, der gesagt hatte: Ehe der Hahn dreimal kräht, wirst du mich verleugnen“*. (75). Im Lukas-Evangelium lesen wir: *„Jesus wandte sich um und sah Petrus an. Da ging Petrus hinaus und weinte bitterlich“*.

Das also ist Petrus: Willensstark, ein Mann der Tat, vollmundig, aber auch erbärmlich willensschwach und feige. Als der bewaffnete Haufen in Gethsemane Jesus festnehmen will,

zieht er das Schwert und will für Jesus kämpfen. Als er kurz danach Farbe bekennen soll, verliert er jeden Mut. Nichts war im Hof des hohepriesterlichen Palastes übrig geblieben von dem willensstarken Bekenner, der für Jesus in den Tod gehen wollte. Jetzt stand er da als ein windelweicher Schwächling, der nicht einmal zugeben wollte, dass er Jesus kannte.

Was ist zu halten von diesem Mann, von seinem Charakter, von seinen Worten und Taten? Angenommen, die Jesus-Jünger wären eine verschworene Gruppe von Untergrund-Kämpfern gewesen, verglichen etwa mit der französischen Resistance. Ein Mitglied wie Petrus hätten sie sofort liquidiert. Ein Großmaul, das völlig versagt, wenn es darauf ankommt, hätte man nicht brauchen können.

Und was halten wir von uns selbst? Selbstverständlich wird sich niemand von uns für einen Petrus halten. Wir sind anders, und das in vielfacher Hinsicht. Wir sind vielleicht klug, aber zögerlich, ängstlich, unentschlossen und voller Skrupel. Oder wagemutig, aber auch oberflächlich, gedankenarm und unzuverlässig. Oder abwägend, aber schüchtern, willensschwach und von Selbstzweifeln geplagt. Niemand von uns wird rundherum stolz sein können auf sich selbst. Unser eigener Charakter kann Brüche haben und Abgründe, in die wir nicht blicken wollen und die auch niemand sonst sehen soll. Auch wenn wir kein Petrus sind, in den Widersprüchen unseres Charakters sind wir mit ihm verwandt. Und widersprüchlich ist oft auch unser Glaube: Entschlossen und zuversichtlich, aber manchmal auch mutlos und schwach.

Doch keinen und keine von uns lässt Jesus fallen, weil er oder sie unbrauchbar wäre für seine große Sache. Er kennt uns, so wie er Petrus kannte, besser als Petrus sich selbst. Und so wie er Petrus ansieht, sieht Jesus auch uns an, wenn wir uns von ihm abwenden. Nicht strafend und vorwurfsvoll, sondern in großer Liebe. Sein Blick gilt auch uns. Sein Wort sagt uns, dass er trotz allem an uns festhält. Petrus weicht dem Blick von Jesus nicht aus und erinnert sich an sein Wort. Da wird ihm bewusst, was er getan hat. Er geht hinaus und weint „*bitterlich*“.

Wenn ich an Petrus denke, dann meine ich, dass in diesem Augenblick die eigentliche Stärke dieses Mannes sichtbar wird. Er verliert jeden Stolz. Er weiß, dass er nicht der furchtlose Bekenner ist, sondern ein erbärmlicher Feigling. Er wird ehrlich zu sich selbst, verdrängt seine Schwäche nicht, sondern bekennt sich zu ihr. Seine männliche Stärke zerfließt in einem Tränenstrom. Er bricht zusammen, und das zuzulassen, macht seine wahre Stärke aus. Hier, in diesem Augenblick der tiefsten Selbsterkenntnis und Ehrlichkeit wird dieser Mann zum Felsen, auf den Jesus seine Gemeinde bauen will. „*Wenn ich schwach bin, bin ich stark*“, sagt Paulus später. Wenn ich meine ganze Schwäche, meine Unentschlossenheit, meine Glaubensarmut, meine Zweifel und mein Versagen nicht verdränge, sondern bekenne, dann bin ich „stark“. Das macht meine Stärke aus, weil dann die schöpferische Kraft Gottes in mir wirksam werden kann. Es ist der Petrus, der weinen kann und sich seiner Tränen nicht schämt, den Jesus zum „Felsen“ der jungen Gemeinde macht.

Insofern ist dieser Petrus ein ermutigendes und tröstliches Beispiel für uns. Wir können schonungslos unsere Schwäche bekennen. Wir dürfen weinen. Auch gestandene Männer dürfen das. Dann zerfließt der Stolz, der dem Handeln Gottes in uns und mit uns im Weg steht. Dafür ist Petrus unser Vorbild.

Amen.